

Das "Stopsignal"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **5 (1949)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

genannt. Doch wer denkt heute noch daran, da das Wort längst in übertragener Bedeutung in unserer Sprache Eingang gefunden hat?

Einen ebenso langen Weg hat das berühmte und berüchtigte Wort „Flirt“ zurückgelegt. Es kommt von fleuret; und mit dem fleuret fechten, hieß „fleureter“. Das Wort reiste nach England, wurde „flirt“, kehrte nach Frankreich zurück und ergab das Wort „flirter“ und hat damit allerdings viel von dem Charme des ursprünglichen „fleureter“ verloren.

Die Reihe ließe sich noch endlos weiterführen; denken wir nur an den Monsieur de Mansard, den ersten Architekten Ludwigs XIV., dessen Name heute einen so gebräuchlichen Ausdruck unserer Sprache bildet. Doch sei zum Schluß nur noch das französische Wort „glozeler“ erwähnt, das von dem Orte Glozel im Departement Allier herkommt. Dort wurden in neuerer Zeit bedeutende prähistorische Funde gemacht, und manche Forscher kamen in diese einst so ruhige Gegend. Nun sahen die Bewohner, daß sich aus dieser Tatsache wohl Vorteil ziehen ließ, und sie begannen, kleine Gegenstände, Scherben und dergleichen, zu vergraben, die sie dann im Laufe der Zeit wieder ausgruben, zum Verkauf anboten — und auch verkauften, bis man ihnen auf die Schliche kam. Und seither ist das Wort „glozeler“ (täuschen) entstanden, das in der Folge sogar von der Französischen Akademie aufgenommen und sanktioniert worden ist.

F. B.

Das „Stoppsignal“

Der Bundesrat hat am 28. Heumonats 1949 beschlossen, an unübersichtlichen Stellen müsse ein „Stoppsignal“ aufgestellt werden. Daß da etwas geschehen mußte, haben wir alle eingesehen, nur nicht, warum das Wort „Stop“ heißen mußte und nicht „Halt!“. Das wäre gut deutsch gewesen, auch gut schweizerdeutsch, aber in der Schreibung „Halte!“ auch gut französisch, also auch eine unserer Landessprachen, und im französisch besetzten Gebiet Deutschlands heißt es auch so. Sogar die Engländer und Amerikaner hätten es ganz sicher verstanden; denn „Halt“ ist auch englisch. Aber sie sagen und schreiben in diesem Falle „Stop“, und darum mußte man bei uns auch so sagen und schreiben. Es gibt auch ein plattdeutsches Zeitwort „stoppen“, das in neuerer

Zeit in die technische Schriftsprache aufgenommen worden ist (man stoppt z. B. eine Maschine), und diesen Sinn hat es ja auch in unserm Verkehrswesen. Aber das schreibt man mit pp. Warum hat man das eine p weggelassen? Aus Sparsamkeit (im Sinne der Finanzreform)? Raum, sondern weil es so ganz englisch und nur englisch und damit noch „technischer“ ist. Denn nach den Regeln der deutschen Rechtschreibung ausgesprochen, ist das o vor einfachem Selbstlaut lang, also wie in „Stoop“. Müßte es also nicht zwei o haben? Durchaus nicht; denn die Länge des o wird zwar manchmal angedeutet durch Verdoppelung (Moor), manchmal durch h (Mohr), manchmal aber gar nicht (Los, Stoß, Lob, Sole, Tod u. a.). Ein kurzes o wird nur gesprochen, wenn darauf zwei oder mehr Mitlaute folgen (stoppen, Stoff, kosten, fordern u. v. a.).

Also wieder einmal eine überflüssige Engländererei oder ein ebenso überflüssiger Internationalismus! (Ein magerer Trost ist es, daß auch Duden den „Stop“ kennt für den Punkt im telegraphischen Verkehr.) Aber Englisch ist Trumpf — bald wird man auch englisch sagen „trump“; denn man spricht „trömp“.

Scheinbar — anscheinend

Ich habe es aufgegeben! Dauernd wird mir berichtet: „Der Mann verdient scheinbar viel Geld“ oder „Onkel Emil hat scheinbar den Zug verpaßt.“ „Anscheinend!“ brülle ich jedesmal den Sprecher an. „Anscheinend verdient der Mann viel Geld; anscheinend (oder wahr-scheinlich) hat Onkel Emil den Zug verpaßt.“

Wenn man das im Verlaufe einer Woche zweiduzendmal erlebt und zweiduzendmal das falsche „scheinbar“ verbessert hat, läßt man schließlich den Mut sinken. Wozu verbessern? Bessern tut man es doch nicht. „Scheinbar“ ist scheinbar (ich schreibe das absichtlich, bitte mich nicht zu verbessern) nicht auszurotten.

Aus der Mundart ist der falsche Ausdruck nicht zu erklären. In der Mundart heißt es „schynt's“ oder „wohrschynli“, in Bern auch „mit Schyn“. Es ist einfach Bequemlichkeit. Im Worte scheinbar liegt der Schein ganz vorn, in der ersten Silbe, bei anscheinend erst in der zweiten.

Ich sage mir, daß die Sprachregeln vom Sprachgebrauch her be-